

Clara Ratzka

Familie Brake

Münster-Roman

agenda

Clara Ratzka

Familie Brake

Münster-Roman



agenda Verlag

Münster

2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de>
abrufbar.

Neu herausgegeben im Auftrage
der *Deutschen Gesellschaft für Westfälische Kultur e.V.*
von Dr. Andreas Fleischer.

Redaktion, Recherche: Dirk Bittner M.A.

Umschlaggestaltung von Dr. Frank Hättich nach
einer Porträtzeichnung (1910) Arthur Ludwig Ratzkas,
Foto im Westfälischen Literaturarchiv Hagen,
veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Stadt Hagen.



© 2010 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610 | Fax +49-(0)251-799519
info@agenda.de | www.agenda.de

Druck und Bindung: SOWA, Warschau/PL

ISBN 978-3-89688-313-1

Meine Palette hat viele Farben. Um mich blickend,
sehe ich das Leben reich stark, unerschöpflich. Und die
Arbeit lockt und drängt ...

Elvira Raske

Zum Geleit

Clara Ratzka gehört wie andere herausragende Frauengestalten – Elisabeth Ney, die Droste oder Amalie von Gallitzin – zur kulturellen Identität und zum geistigen Erbe Münsters. Sie war von der zeitgenössischen Kritik als „eine der ersten unter den großen deutschen Erzählerinnen“ hoch eingeschätzt. Ihre Romane kamen in hohen Auflagen heraus, zumeist in der renommierten Deutschen Verlagsanstalt. Zwei ihrer Werke sind sogar – u.a. mit Heinrich George – verfilmt worden.

Der Münster-Roman „Familie Brake“ erschien erstmals 1919 und entwickelte sich zu einem großen Erfolg. Anfang der fünfziger Jahre brachte ein münsterscher Verlag eine nicht immer glücklich gekürzte Ausgabe heraus. Heute ist „Familie Brake“ antiquarisch kaum erhältlich. Dem breiteren Bewußtsein sind Schriftstellerin und Oeuvre nicht mehr geläufig. Das Urteil der Nachwelt wird sich also wieder neu bilden müssen. Der Anfang wird nun mit der jetzigen Neuedition von „Familie Brake“ gemacht – ungekürzt und unter Beibehaltung originaler Schreibweise und Interpunktion.

Die Idee zu dem gesamten Projekt kam 1998 von Jutta Balster, Autorin erfolgreicher Münster-Bücher. Der Verleger Dr. Bernhard Schneeberger griff die Initiative sofort auf. Die Leserschaft wird beipflichten, daß „Familie Brake“ die Neuauflage verdient, die der agenda Verlag zusammen mit der Clara Ratzka Gesellschaft unternommen hat. An dieser Stelle sei all den Vielen herzlich gedankt, die in ideeller, praktischer und finanzieller Hinsicht geholfen haben, die Edition zu ermöglichen. Genannt seien hier die Bearbeiterin Jutta Balster, Liselotte Folkerts, die den Schlußbeitrag zu Ratzkas Leben und Werk verfaßt hat, schließlich Jutta Diderichs als diejenige, die vor allem die Recherchen profund unterstützen konnte, da sie ihre Tante Clara Ratzka noch selbst gekannt und erlebt hat.

Natürlich ist es der Blick in eine anheimelnde Zeit, der uns an-

zieht. Clara Ratzka selbst war davon fasziniert. Und sie wußte ihr Publikum professionell zu bedienen: „man sollte die Wärme spüren, ich glaube, es ist mir gelungen“. Man kann ihr von Herzen zustimmen.

Die Sehnsucht nach intakter, geordneter Innen- und Außenwelt war bestimmend für Ratzka und ihre Leserschaft. Solche Gefühle kennzeichneten die Zeit am Ende des ersten großen Krieges, als der Roman entstand, was auch für die münstersche Neuausgabe von 1950 gilt. Trotz der verständlichen Flucht aus der Wirklichkeit – in dieser seelischen Gemengelage war Ratzkas Rückblick aktuell. Stand man damals vor einer zerschlagenen Gesellschaftsordnung – „auch hier haben Krieg und Revolution vieles verändert“ – oder schuldbeladen, gedemütigt vor einer in Trümmer gebombten Stadt, so besaßen doch die Erstleser immerhin den persönlichen Bezug aus Erleben und Kennen. Die Epoche vor dem Ersten Weltkrieg war meist noch Teil ihrer eigenen Lebensgeschichte. Das Wieder-vor-Augen-Führen machte den besonderen menschlichen Reiz aus. Hier traf sich die Identität von Lesern und Verfasserin im Buch – sogar posthum, noch dreißig Jahre nach dem Erscheinen des Romans. Auch dies dank ihres Gespürs und ihrer Professionalität, was ein Grund ihres Erfolgs war.

Die jetzige Situation unterscheidet sich von der 1919 und 1950 grundlegend: Wir stehen vor dem Vergessenen, und damit eröffnet sich die Gefahr konturenloser Nostalgie. Dem kann der Roman durchaus entgegenwirken. Die durch den Blick und die erzählerische Kunst Clara Ratzkas sanft gefilterte Realität der fernen Zeit und der „alten herrlichen Stadt“ mag uns anregen und erfreuen. Wir nehmen das Buch, ein Geschenk, „das meiner westfälischen Heimat gehören sollte“, gerne an. Allerdings: „Familie Brake“ nur so zu sehen und zu benutzen täte der Absicht Ratzkas nicht Genüge, denn man ließe dabei wesentliche Gesichtspunkte außer acht. Und dies betrifft nicht nur die „Enge“ Münsters, die sie als junge geschiedene Frau mit ihrer Tochter selber so sah und zu spüren bekam.

Ihre strenge Erziehung hat Clara Ratzka immer wieder kritisch reflektiert. Auch wäre sie nicht die Frauenrechtlerin aus den Berliner Vorkriegstagen gewesen, hätte sie im idyllischen, betulichen Schein Alt-Münsters ihren gesellschaftlichen und emanzipatorischen Hinweis ausgelassen. Gerade im Selbstzweifel der Protagonistinnen des Romans und im Verhältnis der Frauen zu „ihren“ Männern liegt Ratzkas kritischer Aspekt. Das wiegt um so schwerer, als Clara Ratzka in den Charakteren der Familiensaga autobiografisch durchschimmert. Dies beschränkt sich nicht nur auf Erlebnisse der jungen Clara in ihrem münsterschen Elternhaus. Vor allem ihre danach gemachten eigenen Erfahrungen sind in den Gang der Familiengeschichte als metaphorische und romanhaft-gebrochene Spiegelungen projiziert und verwoben. Hier scheint sogar manches vorweggenommen, betrachtet man Ratzkas private Verhältnisse nach 1919.

Dem entspricht, daß Ratzka die dichterische Durchformung der Frauenschicksale nicht bis zur letzten Konsequenz treibt. Und so bleibt sie sich in ihren Brake-Frauen treu: Es kommt nicht zur großen oder tragischen Auseinandersetzung der Geschlechter. Der Verzicht aus bürgerlicher, rollengeübter Disziplin, Diskretion und Contenance spielte im Roman wie in Claras wirklichem Leben eine entscheidende Rolle. Bemerkenswert die Übereinstimmung der Autorin mit ihrem Sujet. Ein bleibender Wert.

Münster, im Mai 2000
Alexander Graf zu Münster

Zur Neuauflage

Es sei hier nachgetragen, dass mittlerweile die Auflage des Romans aus dem Jahr 2000 genau so vergriffen ist wie das Original. Am Gesamteindruck, den das Werk hinterlässt, hat sich seither kaum etwas geändert. „Familie Brake“ war, ist und bleibt ein von Nostalgie und wehmutsvollen Rückblicken umrankter münsterscher Familienroman. Aber die Forschung hat seither das Bild der Autorin präzisiert und die Hintergründe erhellt.

Der Tod Clara Ratzkas 1928 in Berlin hatte zunächst breite Aufmerksamkeit erregt, insbesondere wegen ihres frühen Endes und seiner Skandal umwitterten Begleitumstände. Alle ihre Ehen zerbrachen, endeten im Desaster. Ihr erster Mann, alkoholkrank, starb umnachtet in der Irrenanstalt, der zweite dürfte sie zeitlebens abgöttisch geliebt haben, musste aber sie einem Womenizer und Beau überlassen. Und dieser Dritte betrog sie offen im eigenen Haus, demütigte die wesentlich ältere, verletzbare Frau.

Ende der dreißiger Jahre war Clara Ratzka weitgehend vergessen, wie so manche Person, die nicht zur ganz großen Kulturgeschichte gehört. War 1950 gerade mal eine verkürzte und textlich dem Nachkriegsgeist angepasste Ausgabe des Romans verlegt und 1954 in Münster immerhin ein Weg nach ihr benannt, so stieß Clara Ratzka Ende der 90er Jahre auf das Interesse der Frauenbewegung. Sie wurde als zweifellos bemerkenswerte Frau erkannt - als Publizistin und Emanzipierte. Allerdings konnte sie sich das finanziell durchaus leisten. Die Glaubwürdigkeit ihres Bildes in der Geschichte leidet freilich unter dem Gegensatz von schreibender Luxusdame und ihrer Sorge um die verhärmte Proletarierfrau. Wie weit ihr Engagement in Frauenfragen dem leichten Gruseln der Berliner Salonschickeria geschuldet sein mag, soll der guten Absichten der Nachfolgerinnen wegen hintangestellt sein. Ein ähnlicher Eindruck

entsteht angesichts ihres unterwürfigen Verhältnisses zum jung-starken letzten Ehemann. Den Verdacht: femme fatale! - mag man nicht zu weit von ihr weisen, da sie den ihr ergebene Ehemännern kalt und egoistisch gegenübertrat. Auch die ablehnende Haltung eines Gemendepfarrers zur Überführung der Asche Clara Ratzkas nach Münster muss nicht als spießiger Affront der Kirche und des Milieus gesehen werden. Sie erscheint vielmehr schlüssig – denn jede Zeit besitzt ihre eigenen Bedingungen, an der solches zu messen wäre. Feststeht: Clara Ratzkas wirkliches Leben selbst bietet uns einen fantastischen Romanstoff mit all den dazu notwendigen Chiffren, Klischees und Versatzstücken.

Von 1998 bis 2004 bestand in Münster die Clara-Ratzka-Gesellschaft, deren inhaltreicher Nachlass sich heute im Stadtarchiv Münster befindet. Dort können die Interessierten die Spur wieder aufnehmen. Die Ideengeberin zur CRG, Jutta Balster, bearbeitete dann auch die erste vollständige Nachkriegsausgabe „Familie Brake“. Sie erschien im Jahre 2000 im agenda-Verlag Münster.

Der Romanstoff selbst diente als Vorlage für ein Hörspiel, das der WDR 2002 als Bearbeitung des Drehbuchautors Christoph Busch und unter der Regie von Georg Bühren gesendet hat. Monografien und private Veröffentlichungen erbrachten seit der Jahrtausendwende zahlreiche neue Hinweise und machten auch kaum bekanntes Fotomaterial publik. Zu Clara Ratzka findet man mittlerweile CD's, eine Internetpräsenz, einen Wikipedia-Artikel.

Clara Ratzkas Nachleben findet in Anbetracht ihrer literarischen Gewichts vor allem und zu Recht in Münster statt – der Stadt, die sie immer als ihre Heimat angesehen hat. Seit 2004 weist eine Gedenktafel auf dem münsterschen Zentralfriedhof auf die „Romanschriftstellerin“ hin. Sicher: Clara Ratzka darf zu den bemerkenswerten Frauengestalten Münsters gezählt werden. Ausstellung

und Publikation des Städtischen Frauenbüros Münster 2007 ordnen sie unter die „Münsteranerinnen, die Geschichte machten“. Wir wollen dies engagierte Urteil nicht auf die Goldwaage legen, aber Clara Ratzka hat mit „Familie Brake“ – so knorrig gut uns der Romantitel auch erscheint - zumindest ein bleibendes Zeugnis der Zuneigung für ein untergegangenes liebenswürdiges Münster abgelegt.

Es bleibt zu hoffen, dass ein wachsender Interessentenkreis die Neuauflage freudig willkommen heißt, schon der sanft gefilterten Realität einer fernen Zeit wegen, die bereits das vorstehende Geleitwort von Graf zu Münster-Langelage vor über einem Jahrzehnt zu würdigen wusste.

Münster, im Mai 2010

Andreas Fleischer

1

„Sättken, wat is denn los? Nu man sachte, sachte.“ Der Metzgergeselle Willem Heese hielt mit dem einen Arme seine Mulde geschultert, den andern breitete er vor einem fixen, drallen Mädchen aus, das spornstreichs die Wankelgasse heruntergelaufen kam.

„Hachott, Willem, lat doch den Snak, ik mot to de Bahne, ik mot rennen!“ Sie versuchte, in der engen Gasse neben ihm herzuschlüpfen, aber er vertrat ihr den Weg.

„Rennen mußte, du lecker Wichtken? Nu kik äs an.“ Er faßte ihr Kinn.

„Nee, nee, Willem. Wat biste forn unwiesen Kerl. Morgen is doch de graute Dag. De ganzen Brakes kommen, un alle, die Familie an uns sind. Ik mot to de Bahne.“ Sie bekam einen roten Kopf vor Ärger und Aufregung.

„Ik mot auk to de Bahne,“ sagte Willem Heese lachend, machte kehrt und ging mit ihr durch die Wankelgasse und den Katthagen. Sie waren schon bis zum Überwasserkirchplatz gekommen, da blieb Settchen stehen, schnappte nach Luft und rief: „Meinee! Wat hab’ ik nu vergetten!“ Sie rannte sofort zurück und ließ den Metzgergesellen stehen.

„Sie is rein aus ‘n Häuschen,“ sagte Willem und ging hinter ihr her.

Aber Settchen kam nicht wieder. Sie sollte beim Bäcker Schäffer hereinspringen und Kaneelbrezel bestellen, aber sie wußte für die Welt nicht mehr, wieviel es gewesen war.

Drei Tage lang hatte ihr jeder im Hause Aufträge gegeben – die Frau Kreisrichter, Truta, die Köchin, der alte Öing –, das konnte einem wirklich mal durcheinander laufen. Und nun sie zurückkam und fragte, sagte Truta sofort, jetzt wäre es doch zu spät, und sie sollte nur alles Silber nochmal gut abledern. Und sie hatte sich so auf „die Bahne“ gefreut und auf den feierlichen Augenblick, wenn

die Brakes von Helden kämen und die alten Herrschaften ihnen entgegengingen und alle die andern.

Nun lief Hetti zu Schäffers, und sie konnte in der Küche stehn.

„Hachott Truta, laß mir doch wenigstens in ’n Saal kucken!“ sagte sie zu einem behäbigen Mädchen mit einer weißen Schaubenmütze aus fein gefältelem Mull.

„Geerne. Trag das Silber man nach oben, sobald du fertig bist. Dann kannst mit Öing decken.“

„Wenn er mir man helfen läßt –“

„Oh,“ sagte Truta beschwichtigend, mit einem feinen Lächeln in den Augenwinkeln, „warum sollte er nich?“

„Er is einen ganz spinösen Kerl. Alles will er alleine machen.“

„Ja, decken is nu mal seine Sache. Alles was recht is. Er is doch einen herrschaftlichen Diener, und was unse Frau is, die hat ihm ausdrücklich gesagt, Öing, hat sie gesagt, ich verlasse mir ganz auf Ihnen. Sie haben zu alle Festlichkeiten in meinem Elternhause gedeckt, nun sollen sie auch auf unsen ersten Familientag decken.

„Un das *is* auch eine Ehre. Der Familientag war sonst immer auf Helden, und nur, weil die alten Herrschaften jetzt hier in Münster wohnen und weil die alte Frau Brake nich ganz auf ’m Posten is, kommen sie zu *uns*. Un das geht nu immer um. Mal in Münster, mal auf Helden.“ Truta hatte, während sie langsam sprach, eine Flasche mit Milch fertig gemacht. „Ich geh nu zu unse Jüngesken, der muß sein Püllken haben, und dann sprech ich mit Öing. Kannst ruhig heraufkommen, wenn du fertig bist.“ –

Es gab niemand im Hause des Kreisrichters Brake, der mehr Gewalt hatte als Truta.

Sie war das Kindermädchen der jungen Frau Brake gewesen und war mit ihr in die Ehe hineingegangen. Sie hatte Brakes vier Kinder betreut und das letzte voriges Jahr zur Schule gebracht. Und dann kam noch der kleine Dietz, der nun, die Fäustchen über dem Kopf, draußen auf dem Rasen in seinem Himmelbett lag und schlief.

Seine Schwestern Monika und Ella saßen in der Laube und

machten hastig ihre Schularbeiten; die älteste, die vierzehnjährige Hedwig, war zum Bäcker gelaufen, und Gerhard stand mit seinen Eltern auf dem Bahnsteig und erwartete die Heldener.

Er war ein stiller, starrköpfiger Junge, der froh war, wenn man ihn in Ruhe ließ.

Ganz anders seine Schwestern. Sie hatten etwas Spielendes, Blühendes. Ihre blonden Haare, ihre helle Haut, ihr Gelächter, ihr ewiges Auf und Ab auf Stiegen, Gartenwegen, Terrassen, war wie das Kommen und Gehen der Sonne.

Das war ihrer Mutter Erbteil.

Adeline Brake war vielleicht die schönste, sicherlich die lebenslustigste und verwöhnteste Frau in ihrem ganzen großen Kreise.

Sie hatte mit achtzehn Jahren den etwas steifen, sehr ansehnlichen Gerwin Brake geheiratet.

‘Sie hat ein goldenes Stühlchen mitgebracht, – aber sie setzt sich auch drauf,’ hieß es.

Und das tat Adeline. –

Sie war ein „abgestorben Kind“, wie die Leute sagten, denn sie hatte sehr früh ihre Eltern verloren. Ihr Vater, der Bankier Hasseloh aus dem flachen, großen Hause an der Clemensstraße, war Ende der fünfziger Jahre gestorben, die Mutter hatte sie nie gekannt.

Bewundert, verzogen, gutherzig, kam sie in die Hände eines streng gearteten Mannes, den ihre leichte Lustigkeit immer wieder anzog oder irritierte, je nach den Wegen, die gerade seine eigenen Gedanken gingen.

Zu einem richtigen Ausgleich war es zwischen ihnen niemals gekommen; doch Adeline ruhte in ihrer eigenen Unbekümmertheit, die durch Stimmungen anderer Menschen nicht gestört werden konnte, und die Wolke von Fröhlichkeit, in der sie lebte, warf täglich einen Abglanz auf ihres Mannes nüchternes, sachliches Wesen.

Er war nun schon völlig an die Atmosphäre der Wohllebigkeit, die ihm bis zu seinem Ehestand fremd geblieben war, gewöhnt, und

er war auch an die blonde, breite Sorglosigkeit gewöhnt, mit der man an allem Problematischen vorüberging. Jedoch nicht ganz.

Das Zähe, Nachdenkliche der Brakes, die seit Menschengedenken ihr Land bebauten, – in einer bergigen Gegend, wo es zu kämpfen galt – und die in ihren nachgeborenen Söhnen dem Staate tüchtige, arbeitsstarke Beamte stellten, ließ sich von den weichen Händen und dem stets bereiten Lächeln der verwöhnten Bankierstochter nicht glätten, ja, es hatte eine Zeit gegeben, in der er anfang, ihren unbeschatteten Worten und Zärtlichkeiten auszuweichen.

Damals, als es sich darum handelte, die Versetzung anzunehmen und seinen Weg zu machen, wie Otmar, der nun im Ministerium saß – sein jüngerer Bruder! – oder zeitlebens hier in der stillen Mittelstadt zu bleiben, in dem schönen Hause an der Hollenbecker Straße, das Adeline von oben bis unten mit prächtigen Möbeln und entzückendem Tand ausgestattet hatte.

Aber Adelinens naives Erstaunen, als man ihr zumutete, ihre Heimat zu verlassen, wurde noch durch die Heiterkeit übertroffen, mit der sie diese Erörterungen von sich schob.

Und sie blieb. In selbstverständlicher, lächelnder, rosiger Beharrlichkeit. Gerwin Brake hatte es nicht einmal vermocht, sie zu einem ernsten, ruhigen Zuhören zu bringen. –

Was ihn zumeist bedrückte und zurückhielt, war der Gedanke, daß er sich vom Gelde seiner Frau sehr wohl sein ließ, und daß er dieses Geldes oft gedacht hatte, als er sich um Adeline bewarb.

Diesen Gedanken wurde er nie los. Er zwang ihn zu tausend Rücksichten, die mit der Zeit zur Gewohnheit wurden.

Jetzt war es längst eine beschlossene Sache: er blieb in der Provinzialhauptstadt, in der seit fast einem Jahre nun auch seine Eltern wohnten und zudem noch seine einzige Schwester, die Frau Sanitätsrat Overberg. –

Er stand neben ihr auf dem Bahnsteig, während seine Frau mit den alten Brakes und den Kindern auf und ab ging.

„Maria,“ sagte er, „glaubst du, daß Claudine gerne kommt?“

„Nein, sie tut es nur der Eltern wegen. Sie geht ja nie von zu Hause fort. Sie ist aus dem Sauerland noch nicht herausgekommen.“

„Na, wir können auch nicht von großen Reisen erzählen.“

„Du doch. Du hattest deine Studienjahre. Was sollte ich denn sagen?“ und Maria Overberg seufzte. Ihre hellen Augen hatten einen starren, müden Ausdruck.

„Du nimmst dir zuviel davon an. Und überhaupt jetzt, wo wir alle zusammenkommen. Laß es doch mal laufen, wie es läuft.“

„Ja, *gerade* jetzt, wo Claudine kommt.“

„Gott, du denkst dir immer alles Mögliche über Claudine aus. Claudine ist eine ganz einfache Frau, nur etwas ernst.“

„Kalt, wolltest du sagen.“

„Nein, das kann ich nicht finden. Ich weiß, du trägst es ihr nach, daß deine Kinder im Herbst nicht nach Helden kommen sollten. Sie konnte nichts dazu; Hermann wollte es nicht. Das weiß ich bestimmt.“

„Hast du je gehört, daß Hermann etwas untersagt, was Claudine ernstlich will?“

„Du kannst die Frage auch umgekehrt stellen.“

Maria lachte. „Ja, es ist wahr. So sind sie. Es ist langweilig. Der eine weiß nie, was der andere eigentlich will, und ein Dritter kennt sich schon gar nicht aus.“

„Ach, das macht nichts. Es braucht einem nicht jeder durch die Nähte zu sehen.“

„Jeder?“

„Na ja!“ Er klopfte seiner Schwester auf die Schulter.

Die alten Brakes, Adeline und die Kinder blieben bei ihnen stehen.

„Der Zug ist schon gemeldet,“ sagte Dietmar Overberg und nahm die Hand seiner Schwester Annette, die die ganze Zeit über vor und hinter den Erwachsenen hergesprungen war.

Sie war ein kleines, mageres Kind von zwölf Jahren, mit den wasserblauen Augen der Mutter und einer weißlichen Gesichtsfarbe.